

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2001-2002)
Heft: 4

Artikel: Fern, weh! : Betrachtungen einer "ungeschickten Reisenden"
Autor: Stern, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fern, weh!

Betrachtungen einer «ungeschickten Reisenden»

Unlängst und glücklicherweise erst nach der Rückkehr aus den diesjährigen Sommerferien fiel mir ein Wagenbach-Bändchen mit gesammelten Betrachtungen von Natalia Ginzburg in die Hände, das unter anderen auch die prächtige Skizze «Ungeschickte Reisende» enthält. Hätte ich diese Seiten vor dem Ausflug gen Süden – hin zu den Gefilden notabene, die Ginzburgs Heimat waren – zu Gesicht bekommen, ich hätte mich schlagartig als ebensolch Ungeschickte, wie der Titel besagter Schrift sie bezeichnet, entlarvt und augenblicklich nicht mehr befähigt gefühlt, diese Reise, überhaupt eine Reise zu unternehmen. Wohlan, hätte ich mir eingestanden, oder besser gesagt, halt an, und bleib zuhause, denn du bist des Reisens nicht mächtig, ja es widerspricht grundsätzlich deiner Natur! Das hatte ich zwar auch schon geahnt. Schliesslich war die Italienreise weder meine erste noch die aufregendste meiner bisherigen Reisen gewesen. Aber es war die jüngste und daher waren mir all die schrecklichen Einzelheiten, die einer unfähigen Reisenden auf ihren (Ab-)wegen auflauern, noch recht präsent und das schriftliche Spiegelbild meiner Unzulänglichkeit auf diesem Gebiet schrie mir entgegen in Sätzen wie: «Darüber hinaus befürchten sie (die Reisenden), in einen falschen Zug oder ein falsches Flugzeug zu steigen und wer weiss wo zu landen, etwas ganz Wesentliches zu Hause gelassen zu haben; die falschen Kleider mitgenommen und die Koffer schlecht gepackt zu haben; oder zuletzt befürchten sie, die Koffer könnten verlorengehen; und wenn sie sich den Inhalt der Koffer in Erinnerung rufen, wundern sie sich darüber, dass sie fürchten, sie könnten sie verlieren, denn in der Erinnerung erscheint ihnen dieser Inhalt wie ein armseliger Haufen Irrtümer.» Ich fühle mich ertappt.

Verlorene Bären...

Allerdings fürchte ich nicht nur falsche Züge und vergessene Koffer, sondern auch vergessene, auf einem unbemannten Bahnhof mitten in der Pampa verlorengegangene Kinder, da ich das häufige Vergnügen habe, nicht allein zu reisen, sondern eben mit kindlichem Anhang. Andererseits war mir der Reisetstress mit den lieben Kleinen bisweilen auch schon so arg, dass ich mir wünschte, sie möchten sich augenblicklich in Luft auflösen, statt mir stundenlang und noch morgens um drei von der obersten Couchette aus zuzujammern, es sei ihnen schlecht. Bei Tagesanbruch in Amsterdam zum Beispiel brachten die Kinder es fertig, dass ich einen ansonsten friedlichen Zugbegleiter zum schieren Wahnsinn trieb, indem ich ihn mit Zehnernötli bestechen wollte, das nächstens verlorengegangene Kuschelbärchen unserer Jüngsten ausfindig zu machen und partout nicht einsehen wollte, dass die Bettwäsche – wenn sich das verstrampelte Leinenzeug so benennen lässt, worin sich der arme Bär in seiner Not verkrochen haben mochte – schon abgezogen und in riesige Säcke gestopft auf dem Perron herumlag, der Zug weiterfahren musste und er selber, der Zugbegleiter, dringend eine Zigarette brauchte oder sonst etwas, was ihn vor dieser wahnwitzigen Schweizerin mit ihren quengelnden Bälgen zeitweilig erlösen würde.

...Und viel Verkehr

Amsterdam ist übrigens eine schöne Stadt. Ein bisschen viel Verkehr, viele Menschen, viele klapprige Fahrräder. Mit Minderjährigen unbedingt erst nach vollständig absolviertem Sexualunterricht zu besuchen, falls man beabsichtigt, im Hotel zu logieren. Denn im Hotel in Amsterdam gibts TV. Und im TV im Hotel in Amsterdam ebensolches mit Hardcore PayTV-Werbung. So zwischendurch immer mal wieder. Bloss zehn Sekunden. Was allerdings reicht für eine Woche intensiver gemeinsamer Auseinandersetzung mit Fragen, die aus dem Mund einer Siebenjährigen ziemlich fortgeschritten tönen. Zum Beispiel: Du, Mami, die Frau im Fernsehen eben hat am Stängel von dem Mann geschleckt wie an einem Glace, wäck?! Tja. Ich war gerade auf der Toilette gewesen und hatte das offensichtlich recht freizügige Werbe-Intermezzo nicht live miterlebt, sondern war unschuldig meinen Geschäften nachgesehen im irrigen Glauben, die Kinderchen lümmelten noch immer auf den Hotelbetten herum, knabberten Falaffel und amüsierten sich bei einer niederländischen Fassung von «Spiel ohne Grenzen» (Nomen est omen!). Die älteren Kinder gaben sich Mühe, trotz der leicht geröteten Wangen unbetieilt dreinzuschauen und nicht allzu verlegen zu kichern über den angewiderten Kommentar der kleinen Schwester, derweil auf dem Bildschirm die Spielshow wieder ihren harmlosen Lauf nahm. Der Gang zur Réception zwecks Sperrung des entsprechenden Kanals hatte für die Mutter erste Priorität.

Mit der ältesten der Jungschar – der 18-jährigen Tochter einer Freundin, die mit uns im Urlaub war – stand der Gang in eines der – hui! – verbotenen Cafés wos fast ganz legal Shit zu erstehen gibt, dringend an. Tochter am Teetischchen abgesetzt und – die im Schnitt zwanzigjährige übrige Kundschaft souverän ignorierend – flugs das Hintertreppchen hinunter. Dort fand sich ein winziges Schiebefensterchen in der Ecke mit einem bebrillten, bärtigen Freak dahinter, Marke Alt-68er, so anheimelnd klicheetreu, dass mir jedwede Bange aus den Gliedern entwich und ich den Wissenden anflehte: «Sei so lieb, und gib mir irgendwas Nettes, was einen nicht gleich vom Sockel haut. Ich bin da nicht mehr so bewandert und möchte mein Töchterchen in die Freuden der Rauchlust einführen.» Der Angesprochene nahm sich meiner an. Wieder oben, probierten meine «Tochter» und ich das Gräslein. Munter spazierten wir anschliessend ums Eck zurück ins Hotel. Die junge Frau trug das Ganze mit Fassung und fand: «Es fährt aber gar nöd so ii». Nun ja, ich hatte ihr den Lungenzug nicht im Detail erklärt. Und war bloss froh, dass ich ein Einzelzimmer für mich gebucht hatte. Schliesslich wollte ich das gute Kraut nicht in die Binsen werfen und rauchte es tapfer selbst fertig. Worauf ich im Amsterdamer Hotelbett zwar nicht das Feuer in Holland, aber allershand sonst unterhaltsames Zeug sah und selig eindämmerte.

Hinterhof mit Regenrinne

Ginzburgs ungeschickte Reisende haben im Ausland auch immer das Gefühl, es sei ihnen unmöglich, mit diesem unbekanntem Geld umzugehen



Foto: Franziska Stern

und ebenso erscheinen ihnen die ausländischen Zeitungen unecht. Nun ja, wo jetzt der Euro kommt, muss ich mich wenigstens dahingehend zukünftig nicht mehr so arg outen. Denn tatsächlich kenne ich den Ärger mit fremden Münzen und Papieren, die mir – wies die Ginzburg entlarvt – wie Spielgeld vorkommen, entweder zu klein oder zu gross, einfach nicht richtig. Was die Zeitungen anbelangt bin ich allerdings auch im Inland zunehmend befremdet und denke, was ich da in Händen halte, hat weder mit mir noch mit meiner Umwelt viel zu tun, jedenfalls nicht mit einer, wie ich sie mir wünsche.

Herrlich ist die Beschreibung der italienischen Autorin über die Befindlichkeit im Hotelzimmer. Der Gast oder die Gästin verliert sich in trübseiligen Betrachtungen des Hinterhofes mit Regenrinne, der vom Zimmerfenster aus zu sehen ist und obwohl sie weiss, dass sich dahinter die entdeckenswerte Stadt mit all ihren zauberhaften Sehenswürdigkeiten verbirgt, kann sie sich nicht losreissen von der düsteren Regenrinne. Ach, wie ich das kenne! Stehe da am Fenstersims und frage mich, was um Himmels Willen ich in dieser elenden Stadt bloss suche und zur Depression hinzu kommt der Ärger über meine Falschpolung, weil mich nicht die Tugend des Wissensdranges hintreibt zur Eroberung allmöglicher Kulturruinen, sowie es jede/r normale Reisende instinktiv und folglich richtig tut. Es sind genau die Augenblicke, wo ich mich mit einem Buch im Bett verkriechen möchte.

Goldbarren im Mittelmeer

Abwechslung im Hotel verschaffen mir immerhin die kurzen Begegnungen mit dem Personal, dessen VertreterInnen zuweilen – so habe ich kürzlich wieder festgestellt – verblüffend schnell von unterwürfigen Stetszudienststehenden zu traumatisierenden Autoritätsmonstern mutieren, ohne mit der Wimper zu zucken. So geschehen als mein Sohn im Land wo die Zitronen blühen den Hotelschlüssel im Meer versenkte. «Tanti scusi», begann ich an der Réception, wohl ahnend, dass das irgendwie nicht nur grammatikalisch nicht so ganz der richtige Ton war. Die bis dato ehrwürdig wirkende und durch nichts aus der Fassung zu bringende männliche Gestalt hinter dem Tresen wechselte die Gesichtsfarbe, griff zum Telefon, um – und das verstand ich sogar auf italienisch – sofort seine Frau über diese Unerhörtheit zu informieren. «Jetzt müssen wir sehen, was meine Frau dazu sagt», schnauzte er mich bei verdeckter Muschel an und teilte mir – nur noch flüsternd, aber gleichwohl drohend – mit, seine Frau habe nämlich auch Kinder und die verlören keine Hotelschlüssel im Meer. Ich wusste nicht, ob seine Frau Tauchsport betrieb, sodass sie umgehend eine Suchaktion am Strand starten und meine verlorene Mutterehre somit halbwegs retten könnte. Dieser Hoffnung nachhangend wurde ich unterbrochen, als der durch meine Schuld derart Gebeutelte und immer noch Telefonierende mir plötzlich zuhauchte, ob denn – dio mio! – am Zimmerschlüssel auch der Safeschlüssel gehangen habe? Zerknirscht bejahte ich und sah vor meinem geistigen Auge einige Goldbarren auf der wogenden Gischt des Mare liguriensis

davonschaukeln und vor dem rotglühenden Horizont (untergehende Sonne!) kläglich untertauchen. «Wir haben nicht eine Ersatzschlüssel, Signora!», winselte der Uniformierte und ich schlich mich geschlagen davon und nahm mir vor, mein Früchtchen ordentlich zu massregeln für all die Unbill, die wir über dieses ehrenwerte Haus gebracht hatten. Beim Lift kam mir plötzlich in die verwirrten Sinne, dass im Safe in unserem Zimmers keine Goldbarren lagen. Auch sonst nichts Wertvolles. Streng genommen lag gar nichts darin und konnte folgedessen auch nicht verlustig gegangen sein. Und wenn, wären es ja im Grunde unsere Schätze gewesen, die der Filius versenkt hätte. Der Lift glitt in die Höhe und mit ihm meine angeschlagene Laune. Je mehr ich über die Geschichte mit dem ersäufte Schlüssel und der allmächtigen Telefonfrau des enervierten Réceptionisten nachdachte, desto deutlicher wurde mir, dass ich mich einmal mehr hatte beeindrucken lassen vom vermeintlichen Allwissen des einheimischen Hotelangestellten, demgegenüber ich mir wegen meiner Nichtsnutzigkeit als unfähige und zu alledem ausländische Mutter, die ihre Unzulänglichkeit noch nicht einmal in verständlicher Landessprache eingestehen konnte, so schuldig fühlte wie nach einem mittleren Kaufhausklau.

Beraubt, betroffen, hinausgeworfen

Es ist leicht erkennbar, dass für mich Reisen nicht unbedingt eine spannende Tätigkeit darstellt. Das verhält sich übrigens nicht viel anders, wenn ich ohne Kinder, mit FreundInnen oder allein verreise. So wurden wir zu dritt auf dem Weg in den Norden Deutschlands einmal von zwei alten, aber sehr wehrhaften Frauen um ein Haar aus dem Zugabteil geworfen, weil sie wegen uns zuwenig Platz fanden für ihr diversifiziertes Gepäck. In Florenz wurde ich auf den ersten zwanzig Metern nach Verlassen des Bahnhofes ausgeraubt und auf dem Flug nach San Francisco hat mir eine Hostess achselzuckend eine Packung Kleenex in die zittrigen Hände gedrückt, nachdem ich ihr mitgeteilt hatte, mir tropfe es aus einer Fuge der Flugzeugdecke auf den Kopf.

Eines allerdings kann ich nicht nachvollziehen in Ginzburgs einschlägiger Betrachtung: nämlich ihre Feststellung, dass die ungeschickten Reisenden, derart verunsichert durch die ihrem Naturell zuwiderlaufende Beschäftigung, vor lauter Reisen sich nach der Heimkehr auch noch ihrer Heimat befremdet fühlen. Das kenne ich glücklicherweise nicht. Dafür überfällt mich, kaum wieder zuhause etwas, was mir irgendwie auch nicht einleuchtend erscheint: ungeheures Fernweh!

Franziska Stern ist Familienfrau und freie Journalistin.

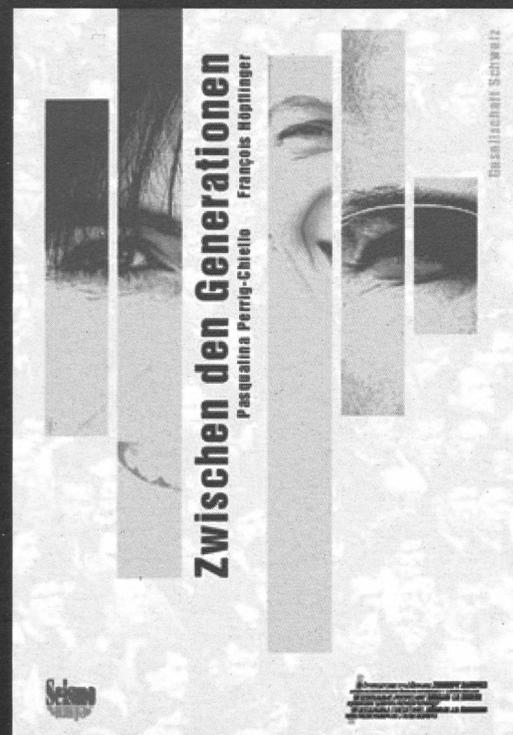
Das mittlere Lebensalter wird in dieser Publikation aus psychologischer und aus soziologischer Perspektive beleuchtet. Die gesellschaftlichen Wandlungen des mittleren Lebensalters wie auch das persönliche Lebensgefühl von Frauen und Männern zwischen 40 und 64 Jahren werden dargestellt und anhand einer in der Schweiz durchgeführten empirischen Studie illustriert.

Diskutierte Themen sind:

- lebenszyklische und entwicklungspsychologische Brennpunkte des mittleren Lebensalters,
- gesellschaftlicher Wandel in der Stellung von Frauen und Männern zwischen 40 und 64 Jahren,
- der Übergang in die nachelterliche Lebensphase und das Altern der eigenen Eltern,
- soziale Netzwerke und intergenerationelle Beziehungen der „Sandwich-Generation“,
- psychisches Wohlbefinden und biographische Wendepunkte im mittleren Lebensalter.



www.seismoverlag.ch • seismo@gmx.ch • Tel. 01 261 10 94 • Fax 01 251 11 94



Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger

Zwischen den Generationen
Frauen und Männer im mittleren Lebensalter

ISBN 3-908239-82-6, 116 Seiten, SFr. 28.00

Seismo Verlag, Postfach 303, 8025 Zürich

Für das kleine Budget

Suche **Kluge Frauen**, um gemeinsam ein schönes Holzhaus zu bauen.

Frauen-, kinder-, umweltgerecht, Minenergie, Sonnenkollektoren, Garten, Balkon, Haustiere usw.

Flex. Grundriss für buntgemischte Lebensformen u. Jahrgänge, Nähe ö.V., Raum Bern

Info: Frau A. Disqué 031/ 711 21 65

**Wege zur eigenen Quelle
zur eigenen Kraft**
Gespräch, Horoskopbesprechung
Energiearbeit, Rituale
Frieda Hachen, Bern/Heitenried
Telefon 026/495 22 62

innen gnezgu

Susanne Wyser
Naturfarbenmalerin

Malerarbeiten Innen / Aussen
Beratungen

Burgstrasse 4 • 8037 Zürich

Natel: 079 / 412 97 04

SCHMUCK_KUNST_KULTUR

SCHMUCK_KUNST_KULTUR
Brigitte Moser
Allmendstrasse 5
CH-6300 Zug
Tel. 041 711 78 80_Fax 041 711 78 85

Öffnungszeiten:
Mo geschlossen
Di - Fr 10.00 - 12.00, 14.00 - 18.00
Sa 10.00 - 14.00
Parkplätze beim Stierenmarkt

GOLDSCHMIEDEATELIER:
SCHMUCKSTÜCKE
AUF BESTELLUNG UND
AUS DER AUSSTELLUNG